

Wie spricht Geistesgegenwart?

(«Das Goetheanum» Nr. 28 / 14.07.1991)

Ein Briefwechsel zwischen Georg Kühlewind und Manfred Krüger

Budapest, 16. Januar 1991

Lieber Herr Krüger,

ich war in Stuttgart an der Konferenz* in zwei Momenten «erschüttert» (die Anführungszeichen wollen etwas von dem Ernst abziehen). Das eine war das unbekümmerte Reden über Themen und Inhalte, die die Redenden nicht als Erfahrung, sondern als Gelesenes angeeignet haben (Volksgeist); das Zweite, daß solche Erfahrung dann auch prinzipiell der Möglichkeit nach in Frage gestellt und auch geleugnet wurde oder mindestens die Berechtigung über Ergebnisse zu sprechen in einer jungfräulichen Scham, Mutlosigkeit als nichtig dargestellt wurde. Sind wir wirklich soweit, daß wir in bezug auf geistige Forschung resignieren? Dann bleibt natürlich allein die spekulative Anthroposophie, zu sprechen *über*, nicht *aus* dem Geist, dem Heiligen. Was ist das? Das passiert allein auf dem Gebiet der Geisteswissenschaft. Nie könnte ein Naturwissenschaftler oder Mathematiker über etwas sprechen/schreiben, das er prinzipiell nicht hervorbringen könnte. Das Kapitel «Spekulative Anthroposophie» fehlt in meinem Büchlein *Der Umgang mit der Anthroposophie*, das bald erscheinen wird (Verlag Freies Geistesleben), das Thema ist jedoch berührt. Soll ich einen Aufsatz schreiben? Überhaupt wäre ich auf ihre Auffassung neugierig (auch von Frau Krüger).

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Georg Kühlewind

PS. Für mich ist das Unaussprechbare das bloß Gelesene. Ich schreibe nur aus der Erfahrung, auch wenn ich es in Philologie zum Beispiel einkleide.

*Turnusmäßige Sitzung der «Konferenz der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland»

Ottersberg, 27. Januar 1991

Lieber Herr Kühlewind!

Jeder der Anwesenden neulich bei der Konferenz in Stuttgart war selbstverständlich bemüht, nicht nur *über*, sondern *aus* dem Geist heraus zu sprechen. Das gelingt nur nicht immer. Oft sind es Ansätze, die über das Zitieren Rudolf Steiners kaum hinausgehen.

Für die eigene Erfahrung gibt es ein untrügliches Kriterium: die eigene Formulierung. Darum sagte Goethe: «Das *Was* bedenke, mehr bedenke *wie*.» Rudolf Steiner drückt sich ähnlich aus. Es ist schwer, zum sprachunabhängigen Denken zu kommen. Noch schwerer ist es, zum sprachgestaltenden Denken zu kommen, in dem die geistige Erfahrung erst wirklich wird. Das versuchte ich in meinem kleinen Büchlein *Meditation - Erkenntnis als Kunst* zum Ausdruck zu bringen.

Wenn Sie dem Spekulantem sagen, er spekuliere, nützt es ihm nicht. Bringen Sie eigene Erfahrung zum Ausdruck - er wird es merken, wenn er erste eigene Erfahrungen hat. Geistige Erfahrungen kann man auch an Texten machen; beispielsweise an einem Gedicht, aber auch am *Volksseelenzyklus* von Rudolf Steiner. Das meinte wohl auch Rudolf Steiner, sonst hätte er ihn nicht veröffentlicht.

Auch der Geisteswissenschaftler sollte prinzipiell «hervorbringen» können, worüber er schreibt. Der Essay über ein Gedicht ist zwar nicht das Gedicht, aber *auch* eine Kunstform, ein Kunstwerk, das dem Leser eine Doppelerfahrung ermöglicht: über die Weg-Erfahrung der Essays eine neue Erfahrung am Gedicht. Der Essay ist also nicht «Sekundärliteratur», sondern Literatur.

Auch für den *Volksseelenzyklus* gilt: Wer über ihn spricht, sollte ihn wenigstens ansatzweise «hervorbringen» können, das heißt: in der Art, *wie* er spricht, seine eigene Erfahrung zum Ausdruck bringen, *gestalten*. Dann entsteht das, was Rudolf Steiner mit dem alten Ausdruck «Schöne Wissenschaften» erneuern wollte: Erkenntnis als Kunst.

Der Essay bringt den Volksgeist nicht hervor; er kann ihn mir aber nahebringen. Er kann mir durch die zur Schrift gewordene Erfahrung eine Erfahrung ermöglichen - wie Hölderlin mit seinem Gedicht.

Nun schimpfen Sie mich bitte nicht «Philologe», denn ich nehme den Ausdruck wörtlich. Sie nennen die Philologie «Einkleidung»; ich nenne sie gestaltende Erfahrung; oder meinen auch Sie *Einkleidungs-Kunst*?

Auf Ihr neues Buch bin ich gespannt und grüße Sie herzlich

Ihr Manfred Krüger

Budapest, 17. Februar 1991

Lieber Herr Krüger!

Vielen Dank für Ihre Ausführungen über die anthroposophische Spekulation. Im großen ganzen bin ich mit Ihnen einverstanden. Zwei Ergänzungen. Sie schreiben: Es ist schwer, zum sprachunabhängigen (imaginativen) Denken zu kommen. Und Sie haben recht auch darin, daß es schwer ist, zum sprachgestaltenden Denken zu kommen. Im letzteren liegen zwei Schwierigkeiten: einmal überhaupt in Worte zu bringen, was wortlos erlebt wird (wortlos heißt in größeren, lebendigeren, flüssigeren Gliederungen als die *gewöhnlich* gebrauchten Wörter), und zweitens, so zu sprechen, daß man in der lautlichen Gestaltung immer anwesend ist. Das Problem tauchte bei mir auf, als ich begonnen habe, in meiner Muttersprache Vorträge zu halten: da macht man es viel weniger bewußt, anwesend, als in einer Fremdsprache; man hat sozusagen die Worte fertig, nur eine Taste ist zu berühren, und schon springt das fertige Wort heraus. In der Fremdsprache gestaltet man die Worte sorgfältiger, damit in intensiverer Anwesenheit. Ich bin überzeugt, das wäre die Hauptaufgabe der Sprachgestaltung.

Was sagen Sie zu folgendem Steiner-Zitat (GA 178, *Individuelle Geistwesen...*, Vortrag vom 15. November 1917, S. 39): «Wer bloß als Schüler diese Dinge (Ergebnisse geistiger Forschung) bekommen hat von einem anderen Lehrer, der *wird unter allen Umständen nicht gut tun, die Dinge weiterzugeben!* Es ist heute nur ratsam, dasjenige weiterzugeben, *worauf man selber gekommen ist, was man selber erforscht hat.* »

Sehr innige Grüße an Sie und Ihre Frau von
Ihrem Georg Kühlewind

Nürnberg, 2. März 1991

Lieber Herr Kühlewind!

Erforschen heißt: selbständig denken und selbständig zum Ausdruck bringen, so daß andere nachdenken können und dadurch zum eigenen Denken angeregt werden. Das Sehen von Engeln ist noch keine Forschung. Wer aber den Engel wirklich denkt, sieht ihn auch wenigstens ansatzweise. Er darf über Engel reden und schreiben wie etwa Johannes Scotus Eriugena oder Thomas von Aquin. Beide waren wohl keine Hellseher. Thomas ganz gewiß nicht. Beide waren aber echte Geistesforscher, auch wenn sie sich in ihrem Reden und Schreiben über Engel von Dionysios Areopagite anregen ließen.

Wenn nun heute zum Beispiel Wolf-Ulrich Klunker über Johannes Scotus Eriugena und Thomas von Aquin so schreibt, daß der Leser spürt, auch Klunker hat, ohne hellsehtig zu sein, selbständig gedacht, nicht nur über den Engel, sondern *den Engel*, dann ist auch dieses legitim und Klunker ein Geistesforscher. Geistesforschung ist keine Naturforschung. Man erforscht den Geist nicht wahrnehmend wie die Pflanze, sondern denkend. Allerdings wird

auch der Naturforscher nur durch Denken zum Forscher. Denken lernt man weder durch Wahrnehmung von Pflanzen noch durch Wahrnehmung von Engeln, sondern einzig durch Denken. Wer den Engel wirklich denkt, realisiert den Engel im eigenen Wesen. Nur der Engel im Menschen erfaßt den Engel: nämlich jenen Engel, der er anfänglich selbst ist. So wächst das Denken über sich hinaus - zur Imagination, das heißt zur Wahrnehmung.

Die Wahrnehmung kann ja auch geübt werden und führt dann zu einer höheren Stufe; aber der Ansatz im europäischen Geistesleben ist das Denken.

Nicht weitergeben im Sinne Steiners sollte man das Nur-An-gelesene, Nicht-Durchdachte und somit auch Nicht-Verstandene: das entspricht dem Nur-Wahrgenommenen. Aber durchdachte und durchforschte Buchinhalte können und sollen weitergegeben werden, nicht nur die von Johannes Scotus Eriugena und Thomas von Aquin, sondern auch die von Steiner. Sonst würden wir die «Sektion für Schöne Wissenschaften» schließen müssen: Ihr Forschungsfeld sind Buchinhalte; also zunächst nicht der Engel, sondern der Engel bei Rilke, Thomas, Steiner. In der Erforschung der Gestaltwerdung bei Rilke, Thomas, Steiner kommt dann auch der Engel selbst in Blick. Insofern sind die «Schönen Wissenschaften» eine «Vorschule der Esoterik».

Mit herzlichem Dank und Gruß
Stets Ihr Manfred Krüger

Budapest, 30. März 1991

Lieber Herr Krüger,

vielen Dank für Ihren Brief vom 2. März. Ich war inzwischen unterwegs im Ausland, und ich mußte (und muß) viel Lektoratsarbeit machen, an eigenen und fremden Manuskripten (wir verlegen *Die Erziehung zur Freiheit*, zugleich kommen die Korrekturfahnen meines linguistischen Buches von Klostermann).

Mit Ihren Ausführungen finde ich mich ganz im Einklang; besonders wenn Sie so formulieren: «Wer den Engel *wirklich* denkt, realisiert den Engel im eigenen Wesen.» Betonung auf «wirklich», weil wir sonst alles denken können. «Wirklich» zu denken ist m. A. die Meditation, und diese ist immer Verwirklichung des Themas, das ja nie informativ ist im Sinne «so ist es». Zum Beispiel «Ich empfinde mich denkend eins mit dem Strom des Weltgeschehens» ist sicherlich nicht die Beschreibung des alltäglichen oder wissenschaftlichen Denkens, aber Aufruf zur Verwirklichung des Satzes selbst: Wenn ich *denkend* verwirkliche, das heißt, nicht in das Gedachte falle, so wird der Satz zur Wirklichkeit, *jenen* Zustand beschreibt er, *jener* Zustand wird ihm gerecht. Aber ist das so allgemein, daß man einen Engel denkt? Wir können gewöhnlicherweise keinen Grashalm *wirklich* denken, wie wir Büroklammer ohne weiteres denken können, und in Anbetracht dieses Faktums zweifle ich, daß die Mehrzahl derer, die ohne Hemmungen von den Hierarchien sprechen, «Grashalm» denken könnten und wenn «Grashalm» nicht, jedoch «Engel» ja. - Über die Verwirklichung des monistischen Erkennens auf den zwei Wegen - Denken, Wahrnehmen - werde ich in Dresden auf dem Idriart-Festival etwas sagen, betitelt «Sehende Ideen - Neue Wege zur Kunst und Natur», man kann auf den goetheschen Weg oder aber auf den der «sehenden Ideen» (aus den Michael-Briefen) gehen.

Alles Liebe an Sie und Frau Krüger, deren Aufsatz über die Tugendblumen auch in der gedrängten Form mir vieles geschenkt hat.

Herzlich Ihr Georg Kühlewind

Nürnberg, 12. Mai 1991

Lieber Herr Kühlewind!

«Verwirklichung des Themas» - das meinte ich mit meinem Hinweis auf den Essay (an Stelle einer wissenschaftlichen Abhandlung). Der Essayist verwirklicht sein Thema. Darum mahnte

Rudolf Steiner immer wieder, man möge auf die Formulierung achten. Das sei wichtiger als der Inhalt. Warum ist das so? Weil die Formulierung die eigene Leistung der menschlichen Individualität ist. Der Inhalt stammt in jedem Fall von Gott - ob aus Büchern oder dem Buch der Natur.

Ihr Grashalmbeispiel ist überzeugend. Der Erdenmensch hat «mineralisches Bewußtsein» (Steiner). Darum kann er nur «Mineralisches» denken. Goethe hatte es schwer genug mit dem Grashalm. Wir sind ja nicht Goethe. Engeldenken ist viel leichter als Grashalmdenken, weil uns der Engel näher steht. Wirklich denken heißt ins Sein rufen. In diesem Sinne sagte Parmenides:

«denn dasselbe ist Denken und Sein.» Etwas Engel verwirklichen wir in der Meditation - wenn wir ihn denken.

Der Ausdruck «Sehende Ideen» ist gewagt. Wer sieht? Meinen sie «sehen der Ideen» und dies dann im Doppelsinn? Wenn ich, im Sinne Platons, die Idee sehe als ein wirkliches Wesen, dann mag auch das Wesen - die Idee - mich anblicken. Gerard de Nerval hatte wohl Erfahrungen solcher Art, wenn er schreibt:

Fürchte in blinder Wand den Blick, der dich belauert. Ein Wort ist angeheftet selbst dem Erdenstoff..

Heute konnte ich nun endlich Ihr Büchlein *Vom Umgang mit der Anthroposophie* lesen. Ihre Beobachtungen entsprechen dem, was auch ich erlebt habe. Sie haben das Problem scharf und treffend beleuchtet. Es ist ein aufrüttelndes Buch.

Über das «wortlose» Denken haben wir uns ja schon öfter auseinandergesetzt. Nach meinem Erleben ist das imaginative Denken (S. 31) keineswegs wortlos. Es ist vielmehr sprachgestaltend. Wortlos ist das reine Denken, aus dem das Bild entspringt. Vor dem reinen Denken ist das sprachabhängige Denken, das gar kein Denken ist, sondern Gedankenhaben oder Vorstellen. Die Imagination ist ein Schöpfungsakt, sie macht ihn nicht erst möglich.

Die Zitatsammlung, die Sie Ihren Ausführungen beifügen, enthält auch eine Gefahr: Wer merkt schon, Seite 46, daß Rudolf Steiner das mantrische Erleben einer alten Zeit beschreibt, so daß seine Aussage heute nur beschränkte Gültigkeit hat? Man müßte den Kontext lesen. Und so im Grunde bei allen Textstellen.

Sehr herzliche Grüße, auch von meiner Frau
Ihr Manfred Krüger